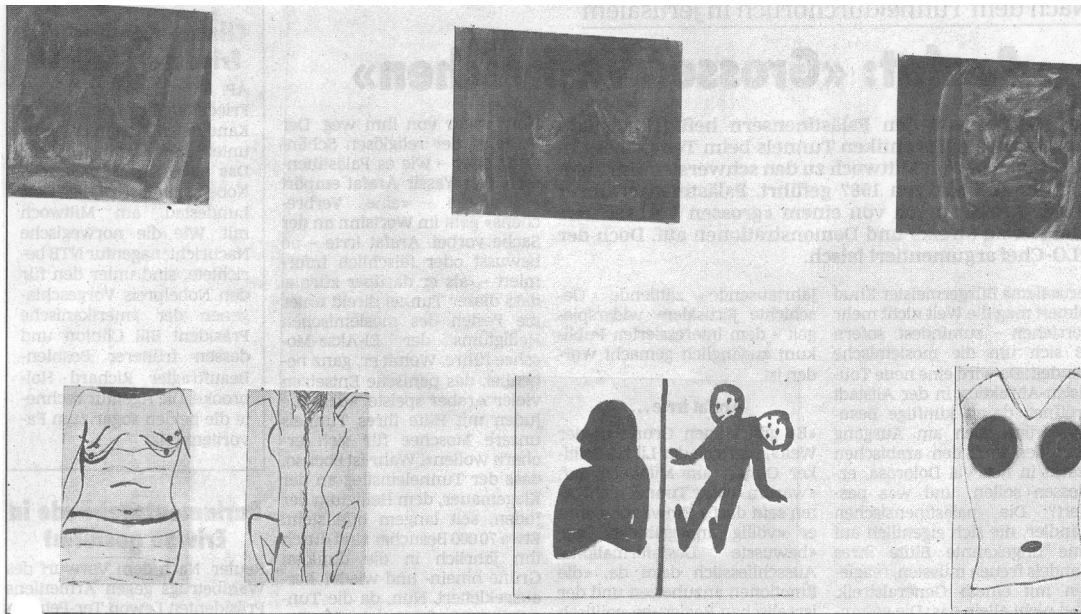


Einzelausstellung von Silvia Bächli (geb. 1961) in der Kunsthalle Bern, kuratiert von Ulrich Look.



Silvia Bächli: Wandinstallation.

Foto: Roland Aellig

Kunsthalle Bern zeigt Einzelausstellung von Silvia Bächli

AT 26.9.96

Mit dem Körper erschaute Dinge

«Ich liebe es, die Latte hoch anzusetzen», sagt der auf Sommer 1997 scheidende Berner Kunsthallendirektor Ulrich Look. Darum habe er die Zeichnerin Silvia Bächli für eine Einzelausstellung nach Bern eingeladen, denn trotz der verhaltenen Ausdrucksform gehöre ihr Werk nicht in Graphische Kabinette verbannt, es vermöge mit seiner Ausstrahlung grosse Räume auszuspannen. Die bis zum 10. November dauernde und von einem umfangreichen Katalog begleitete Ausstellung ist der Beweis dafür.

ANNELISE ZWEZ

ie in Baden aufgewachsene, in Basel wohnhafte und in Deutschland lehrende Silvia Bächli (geb. 1966) ist der Zeichnung, der sinnlichen Darstellung von Körpern und Dingen seit Beginn ihrer künstlerischen Tätigkeit in den frühen 80er Jahren treu geblieben. Die spezifische Qualität der Farbigkeit von hellstem Grau zu dunkelstem Schwarz mit Pinsel, Stift und Kreide auslotenden Blättern zeigt warum: Sie betrachten heisst nämlich gleichzeitig mit den Augen wie dem Körper schauen, gleichzeitig sehen und erkennen wie auch die sich im Körper ausbreitende Regung wahrnehmen. Der sprachlich schwer zu greifende Effekt der Gleichzeitigkeit von äusserem und innerem Sehen kann wohl nur mit der konzentrierten Sprache der unmittelbaren Übertragung eines zugleich aktiven wie passiven Strichs aufs Papier erreicht werden. Die Linie, die oft Kontur ist, sich aber auch zur Fläche oder zur

Schraffur verdichtet, ist bei Silvia Bächli ein aktives, das heisst bewusstes Ziehen mit dem Arm und zugleich ein passives, emotionales Fliesenlassen. Die Künstlerin erreicht das, indem sie in einer stillen Zone sehr schnell arbeitet und erst in einem zweiten, analytischen Arbeitsgang die Blätter auf diese Verdichtung hin prüft und ausortiert.

Die Projektion als neue Dimension

Die Ausstellung in Bern, die Einzelblätter und vernetzte Wandinstallationen aus dem gesamten Zeitraum von Silvia Bächlis Schaffen zeigt, dokumentiert diese ausserordentliche Qualität an einer partiellen Nahtstelle. Im Untergeschoss der Kunsthalle zeigt die Künstlerin erstmals übereinander und nebeneinander gehängte hochformatige Papierbahnen, welche die bisher aus einzelnen Zeichnungen konzipierten Wandinstallationen zu grossen, zusammenhängenden Werken vereinen. Die Papierbahnen entsprechen der

Höhe von Silvia Bächlis Basler Atelier. Mittels eines fahrbaren Hellraumprojektors projiziert sie bestehende Zeichnungen in der ihr werkbezogen richtig erscheinenden Grösse auf die Wand und zieht sie mit einer hellen, graubräunlichen Tusche in lockerem Fluss nach. Mit der Zeit ergibt sich daraus eine lineare Komposition. Ein wichtiges Moment ist dabei der Einsatz von Nähe und Ferne, was zu sehr unterschiedlichen Dimensionen in ein und demselben Werk führt. Durch Überlagern von Bahnen schafft Silvia Bächli zusätzlich Irritationsmomente, aber auch ein Vernetzen von hinten und vorne, von direkter und indirekter Erscheinung der Linie. Erste Schritte zu diesem neuen Stilmittel hin hat Silvia Bächli schon vor einiger Zeit über Schattenprojektionen eingeleitet. Den Aussagen der Künstlerin folgend, werden die Bahnen vielleicht zum Teil wieder verschwinden zugunsten von Projektionen direkt auf die Wand. Wenn auch die Präsentation in Bern den Eindruck der experimentellen Annäherung noch stark in sich trägt, so öffnen sich hier der Künstlerin doch klar neue, faszinierende Qualitäten. Was dabei verloren geht und darum die bisherige Arbeitsweise auch nicht ersetzen kann, ist die obengenannte Dichte. Sie verträgt den Umweg über die Projektion nicht.

Energie ohne Qualität

Schwer nachvollziehbar ist Ulrich Looks im Katalog deutlich formulierte Kritik an Silvia Bächlis Wandinstallationen. Er verneint den Austausch von Energien («Energie ist qualitätslos, man kann von ihr nur sagen, wieviel es davon gibt») zwischen den Körperfragmenten, Kleidungsstücke, Architektur-elemente der auch nur gerade oder schwingende Linien und Haltepunkte zeigenden Blättern. Dabei sind es doch gerade die teils gegenständig, teils abstrakt vibrierenden Assoziationsfelder, welche Wahrnehmungsprozessen gleich Verschiedenstes zur oben genannten Dichte zusammenführen. Ulrich Look möchte den einzelnen Blatt mehr und weniger definierte Bedeutung geben. Das führte in Zusammenarbeit mit Silvia Bächli zu Vitrinen, in denen ähnliche Motive zusammengeführt sind und so die «sprachliche» Vielfalt des Werkes aufzeigen. Im Sinne eines Ausspannens der Möglichkeiten ist dies durchaus spannend, kommt aber nicht über den Syntaxeffekt hinaus. Interessanter ist es, den Wandel von frühen, damals noch den ganzen Körper zeigenden Blättern von 1983 hin zu den neuesten Zeichnungsinstallation zu verfolgen, deren Motive sehr viel ausschnittfahter behandelt sind und sich so oft aus der primären Erkennensebene wegschleichen.